

unter Vladimir Putin herauszuarbeiten, sondern sie auch im Kontext der vielfachen Veränderungen zu analysieren, die seit dem Zerfall der Sowjetunion Eliten und Regierung Russlands umtreiben. Sie benennt die nach dem Ende der monopolaren Weltordnung von Moskau als Herausforderungen wahrgenommenen neuen Konstellationen der internationalen Machtverhältnisse und definiert die Ziele der russischen Außen- und Sicherheitspolitik. Anders als in mancher neueren Studie behauptet, ist nach Einschätzung der Vf. nicht die territoriale Expansion in die Nachfolgestaaten der UdSSR das Hauptziel der Moskauer Außenpolitik, sondern die Instrumentalisierung von Fragmentierung und Regionalismus in den Nachbarstaaten, um so über deren Innen- und Außenpolitik Kontrolle zu gewinnen. Dafür liefern nicht zuletzt die aktuellen Entwicklungen im Kaukasus neue Beweise.

Wer einen substanziellen Einstieg in die Thematik sucht, wird mit dem vorliegenden Buch gut bedient.

Hamburg

Rudolf A. Mark

Martin Kohlrausch: Brokers of Modernity. East Central Europe and the Rise of Modernist Architects, 1910–1950. Leuven University Press. Leuven 2019. 399 S., Ill. ISBN 978-94-6270-172-4. (€ 55,-)

Martin Kohlrauschs Buch über die „Makler der Moderne“ ist ein wesentlicher Beitrag zur Architekturgeschichte der Zwischenkriegszeit, weil es den weithin unterschätzten Anteil von Architektinnen und Architekten aus dem östlichen Europa an der Verflechtungsgeschichte der Moderne ins Licht rückt. Der an der Universität Leiden lehrende Autor ist Historiker, und so richtet sich sein Interesse weniger auf konkrete architektonische und städtebauliche Konzepte oder Realisierungen als auf die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen die Architekt*innen agierten (S. 22). K. hat zu diesem Themenkomplex bereits einige Beiträge publiziert; das vorliegende Buch kann als Synthese seiner bisherigen Forschungen bezeichnet werden.

K.s zentrale These lautet, dass Architektur und Städtebau nach 1918 eine besondere Bedeutung bei der Etablierung und Modernisierung der Staaten des östlichen Europa zukam. Die Fragestellung ist nicht neu: Der Krakauer Kunsthistoriker Andrzej Szczeski hat sie in seinem 2010 erschienenen Band *Modernizacje* im Ländervergleich behandelt, ohne jedoch wie K. den Fokus allein auf die Avantgarde zu legen.¹ Im Kontext der Hundertjahrfeiern der Staatsgründungen erschienen in den einzelnen Ländern zahlreiche Publikationen zum Thema.² Ihre Rezeption in Deutschland wurde überlagert vom Bauhausjubiläum 2019, in dessen Rahmen der Blick ins östliche Europa die Ausnahme blieb.³

K. will die Entwicklung nach 1918 in drei Staaten untersuchen: im wiedererstandenen Polen, in der neu gegründeten Tschechoslowakei sowie beim Kriegsverlierer Ungarn, der im Zuge der neuen Grenzziehungen umfangreiche Gebiete abtreten musste. Allerdings werde, so der Autor einschränkend, die Entwicklung in Polen den größten Raum einnehmen (S. 24).

Der Band gliedert sich in Einleitung, sechs Kapitel und Epilog. Kap. 1 zielt auf eine regionale Kontextualisierung: Wie stellte sich die Situation im östlichen Europa nach dem Zerfall der Imperien, dar? Vor welchen Herausforderungen standen die neu formierten Staaten? Hat der Modernisierungsdruck eine spezifische „Ost-Moderne“ hervorgebracht?

¹ ANDRZEJ SZCZESKI: *Modernizacje*. Sztuka i architektura w nowych państwach Europy Środkowo-wschodniej 1918–1939 [Modernisierungen. Kunst und Architektur in den neuen Staaten Ostmitteleuropas 1918–1939], Łódź 2010.

² Z. B. ŁUKASZ GALUSEK (Hrsg.): *Architecture of Independence in Central Europe*, Kraków 2018.

³ BEATE STÖRTKUHL, RAFAŁ MAKALA (Hrsg.): *Nicht nur Bauhaus – Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not Just Bauhaus – Networks of Modernity in Central Europe*, Berlin – Boston 2020.

Als Voraussetzung für die Wirkung der Architektur als Medium der Modernisierung verweist K. zu Recht auf das hohe Auftragsvolumen der öffentlichen Hand nicht nur im Repräsentations-, sondern auch im Wohnungsbau (dies gilt analog für die Weimarer Republik). Zu wenig berücksichtigt ist allerdings die unterschiedliche Ausgangssituation der jeweiligen Staaten: Nach der Machtübernahme der autoritären Horthy-Regierung verließen progressive Künstler wie László Moholy-Nagy oder Fred Forbát Ungarn, das damit zumindest für die 1920er Jahre als Vergleichsgröße ausfällt. Und während die Tschechoslowakei in ihren Repräsentationsbauten früh auf die Moderne setzte und tschechische Architekten das Neue Bauen am Weimarer Bauhaus beeinflussten (nicht umgekehrt), galten in Polen bis in die späten 1920er Jahre der Neoklassizismus und ein folkloristisches Art Déco als „Nationalstile“. Ausgeblendet bleibt auch, dass es neben Warschau (Warszawa) und der neuen Hafenstadt Gdynia (Gdingen) mit der Industrieregion Oberschlesien und Lemberg (Lwów, L'viv) weitere, eigenständige Zentren der Modernisierung und des Neuen Bauens gab.

Das zweite Kapitel beschreibt die Etablierung eines neuen Architektentypus in Europa: Kompetent auch in den sozialen Aspekten von Städte- und Siedlungsbau wird er Teil der transnationalen Experten-Netzwerke unterschiedlicher Disziplinen, die sich im Kontext von Industrialisierung und erster Globalisierungswelle bildeten. Zu kurz kommt hier allerdings, wie viel die polnischen Architektenmilieus der Zwischenkriegszeit der Ausbildung bei den Reformern der „ersten Moderne“ vor 1914 verdankten, sei es durch ein Studium in den Hauptstädten der damaligen Imperialmächte oder an der ersten polnischen Technischen Hochschule im damals habsburgischen Lemberg. Letztere, aus der viele der „Modernisierer“ in Kattowitz (Katowice) und Gdynia hervorgingen, spielt im Buch keine Rolle, wohingegen der 1917 etablierten TH Warschau ein langer Abschnitt gewidmet ist.

So liefern die Eingangskapitel nur bedingt den allgemeinen Überblick, den ihre Überschriften – ebenso wie der Buchtitel – versprechen. Sie sind vielmehr zugeschnitten auf die eigentlichen Protagonisten des Bandes: die Internationalen Kongresse Moderner Architektur / Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM) und ihre Akteur:innen im östlichen Europa. Dabei konzentriert sich K. in der Tat auf Polen, konkret auf die Warschauer Avantgarde um die Gruppe „Praesens“, und hier insbesondere auf Helena und Szymon Syrkus. Das Architektenehepaar spielte eine wichtige Rolle in den 1928 gegründeten CIAM, mit bekannten Namen wie Cornelis van Eesteren, Le Corbusier oder Walter Gropius. Auf dem 1929 von Ernst May in Frankfurt am Main organisierten 2. CIAM-Kongress zum sozialen Wohnungsbau überzeugten die Ehepaare Syrkus sowie Barbara und Stanisław Brukalski mit ihren Lösungen für die Warschauer Wohnungsbaugesellschaft WSM.

Dass die hohe Präsenz in den damaligen Medien nicht den faktischen Anteil des Neuen Bauens am Architekturgeschehen widerspiegelte, hat die Forschung erst um 1990 herausgearbeitet. Kap. 4 zeigt, dass das kommunikative Geschick der ostmitteleuropäischen CIAM-Mitglieder dem ihrer westlichen Kollegen nicht nachstand – aufgrund der Sprachbarriere wurde ihr wichtiger Beitrag zum Ideentransfer jedoch von der „westlichen“ Architekturhistoriografie bislang kaum rezipiert. Wenig bekannt ist auch, dass Warschau als Ausweichort für den 4. CIAM-Kongress 1933 im Gespräch war, der wegen Stalins Kulturwende nicht mehr in Moskau stattfinden konnte (S. 209). Mit der rational durchgeplanten Industriestadt Zlín und den raumplanerischen Entwürfen für ein „Funktionales Warschau“ (Warszawa funkcjonalna), dem Kap. 5 gewidmet ist, beeindruckten die Ostmitteleuropäer ihre Kollegen. Um die besonderen Herausforderungen der Modernisierung in ihren jungen Staaten zu diskutieren, gründeten sie 1937 die CIAM-Ost – hier diente Deutsch noch als *lingua franca*, während im NS-Deutschland das Neue Bauen bereits verfehmt war.

Doch auch in Polen geriet die Avantgarde in den späten 1930er Jahren unter Druck einer zunehmend rechtsgerichteten, autoritären Politik. Während der deutschen Okkupation war Szymon Syrkus interniert. Nach 1945 konnte das Ehepaar Syrkus beim Wiederaufbau Warschaus zunächst an die früheren Konzepte anknüpfen – und musste sich dann

1948 Stalins Doktrin des Sozialistischen Realismus beugen. Auch die CIAM-Verbindungen, u. a. zum mittlerweile in den USA lebenden Gropius, die sogar während des Krieges weiterbestanden hatten, lösten sich durch die politische Teilung Europas.

Mit seinem Buch hat K. den hinter dem Eisernen Vorhang „verschwundenen“ östlichen Teil des CIAM-Netzwerks freigelegt. Die Materialfülle und die breite Quellenbasis⁴ macht die Lektüre außerordentlich gewinnbringend – selbst wenn die CIAM-Akteur:innen nur eine bestimmte Gruppe innerhalb der „Brokers of Modernity“ der europäischen Architektur der Zwischenkriegszeit repräsentierten.

Oldenburg

Beate Störtkuhl

⁴ Vor allem aus den CIAM-Beständen im gta Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, dem Bauhaus Archiv Berlin sowie aus dem Architekturmuseum Breslau (Wrocław).

Ota Konrád: Geisteswissenschaften im Umbruch. Die Fächer Geschichte, Germanistik und Slawistik an der Deutschen Universität in Prag 1918–1945. (Forschungen zu Geschichte und Kultur der Böhmisches Länder, Bd. 4.) Peter Lang, Berlin u. a. 2020. 436 S., Ill. ISBN 978-3-631-78036-7. (€ 79,95.)

Ota Konrád hat bereits 2011 auf der Grundlage seiner an der Karls Universität Prag 2007 verteidigten Dissertation eine Monografie zu diesem Thema in tschechischer Sprache verfasst. Das vorliegende Buch ist die von Rezensenten der tschechischen Fassung als „das bisher beste, sein Forschungsziel stringent verfolgende Buch eines tschechischen Autors zur Prager Deutschen Universität“ (S. 11) empfohlene und stark überarbeitete Übersetzung. Grundlage der Abhandlung sind die Auswertung der Archive in Prag sowie die Analyse des Schrifttums, der Forschungsschwerpunkte und der methodischen Ansätze. Ebenfalls hinlänglich berücksichtigt sind die publizistischen und archivalischen Materialien zur Einordnung und Bewertung des gesellschaftlichen Umfelds und der politischen Rahmenbedingungen. Wenn Robert Luft im Geleitwort der Reihe, in der die Monografie erschienen ist, die Forschungslage nur als recht übersichtlich beschreiben kann (denn substanzielle Arbeiten zum Thema sind eigentlich erst ab dem Ende der 1990er Jahre zu verzeichnen und dann auch vor allem aus tschechischer Feder), so setzte die tschechische Fassung von K.s Buch zusammen mit der fast gleichzeitig erschienenen Arbeit von Pavel Kolář¹ gewiss einen Kontrapunkt zur Geschichtsschreibung über die Deutsche Universität in Prag (DUP).

Dieser als repräsentativ aufzufassende, weil genuin stark politikgebundene Ausschnitt aus der Geschichte der DUP zeigt nicht nur den Werdegang von Fachdisziplinen unter den Bedingungen gesellschaftlicher Faschisierung, Protektorat und Krieg auf, sondern schildert auch eindringlich das Verhalten von „Auslandsdeutschtum“ und die aus den Vorstellungen einer „Schicksalsgemeinschaft“ erwachsenden Beziehungen im Spannungsfeld von tschechoslowakischer Republik/Protektorat und Reich, in denen die DUP ihren Platz zu behaupten suchte. Natürlich muss dieses Thema auch und vor allem eine Abhandlung über die Durchdringung der universitären Landschaft mit dem nationalsozialistischen Ungeist sein.

K. nähert sich dem Problem der Ideologisierung der Geisteswissenschaften an der DUP, also an exponierter Stelle, konsequent und mit Bedacht. Im Mittelpunkt steht immerhin die Frage: Wie wissenschaftlich ist die Forschung unter den Bedingungen einer bewussten Hinwendung zum Nationalsozialismus überhaupt noch, und sind ihre Protagonisten als Forscherpersönlichkeiten in diesem Sinne gegenstandsberechtigt? Diese Frage ist nahezu eine eigene Disziplin und aus verschiedenen Gesichtspunkten und politischen Haltungen heraus durch die Forschung beleuchtet worden. Der Autor gibt sich mit verbreiteten Kate-

¹ PAVEL KOLÁŘ: Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900, Leipzig 2008.